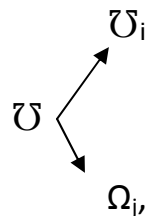


Prof. Dr. Alfred Toth

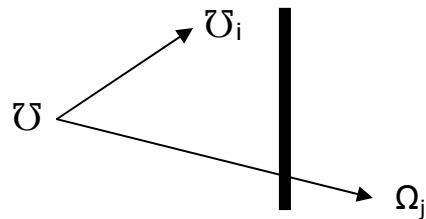
Apriorische und aposteriorische Objekte

1. Dass wir nur einen Teil der Realität, deren Teil wir selbst sind, wahrnehmen, dürfte zu den akzeptierten Grundtatsachen der „Kognitionsforschung“ gehören, auch wenn die grundlegende Einsicht seit einigen tausend Jahren bekannt sein dürfte. In seinem perzeptionstheoretischen Modell unterscheidet Joedicke (1985, S. 10) zwischen „objektiven“ und „subjektiven“ Filter-Variablen. Die ersten „verdünnen“ quasi die apriorische zur aposteriorischen Welt und ist damit universal. Die zweiten aber sind kulturspezifisch. Z.B. ist für den Deutschen das Objekt „Wald“, wenigstens was seine sprachliche Bezeichnung betrifft, ein homogenes Gebilde (ebenso engl. forest, ung. erdő usw.), während es für den Franzosen konzeptuell in „forêt“ (Nadelwald) und „bois“ (Laubwald) zerfällt.

2. Wenn wir den apriorischen Raum mit \mathcal{U} bezeichnen, dann haben wir also offenbar

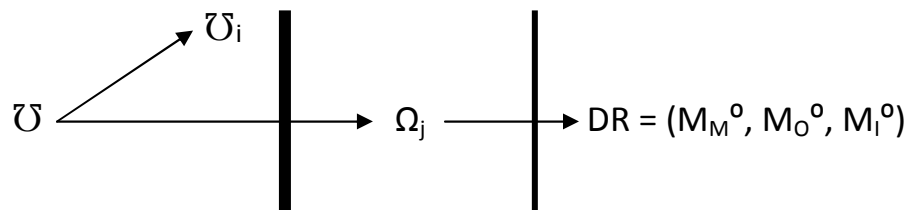


d.h. der apriorische Raum enthält nicht nur die unserer Wahrnehmung nicht zugänglichen Objekte \mathcal{U}_i , sondern auch die unserer Wahrnehmung zugänglichen Objekte Ω_j sowie die Kontexturgrenze zwischen dem apriorischen und dem aposteriorischen Raum:



Was sich also rechts der „scharfen“ Kontexturgrenze befindet, geht in unsere Sinne ein, was links davon verbleibt, davon wissen wir im Grunde nur, dass es existieren muss. Somit ist die Kontexturgrenze das Joedickesche System der „objektiven“, d.h. universalen Filter-Variablen.

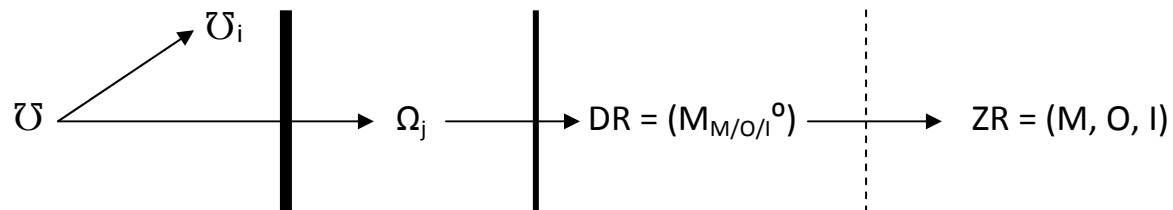
3. Nach Joedicke (1985, S. 10) werden nun die Ω_j 's weiter von subjektiven Variablen gefiltert, bevor sie sich als Zeichen in unserem Bewusstsein etablieren. Nachdem es in der Geschichte der Semiotik nur ein einziges Bewusstseinsmodell gibt, das Raum schafft für eine vermittelnde Stufe zwischen dem „ontologischen Raum“ der Objekte und dem „semiotischen Raum“ der Zeichen (Bense 1975, S. 65 f.), nämlich Benses Raum der „disponiblen Kategorien“ bzw. der Ebene der „kategorialen Nullheit“ (Bense 1975, S. 45 f.), sprechen wir hier vom „präsemiotischen Raum“ und ergänzen unsere Darstellung wie folgt



Der aposteriorische Raum enthält also zugleich die Kontexturgrenze zwischen ihm und dem präsemiotischen Raum der disponiblen Relationen (DR). Wie Bense (1975, S. 45 f.) ausgeführt hatte, ist dieser bereits trichotomisch hinsichtlich der Mittel-Relation unterteilt (Goetz 1982, S. 4, 28 spricht von „Sekanz“, „Semanz“ und „Selektanz“).

4. Erst jetzt wird das ursprüngliche Objekt Ω_j zum Zeichen erklärt, nämlich durch die (von Bense 1975, S. 45 ff. eingehend behandelte) Abbildung von $DR \rightarrow ZR$. Wie es scheint, gibt es hier, also zwischen dem präsemiotischen und dem semiotischen Raum, allenfalls höchstens eine schwache Kontexturgrenze, insofern

zunächst der trichotomisch bereits unterteilte Mittelbezug noch objektale Kategorien „mitführt“ (Bense 1979, S. 43) sowie insofern die trichotomische Teilung des Mittelbezugs nun auf den Objekt- und Interpretantenbezug „vererbt“ wird (vgl. Toth 2008, S. 166 ff.):



Daraus folgt also, dass eine vollständige Semiotik nicht etwa, wie man aus Bense (1967, S. 9) entnehmen könnte, ein Paar

$$\Sigma^2 = \langle \Omega, ZR \rangle$$

ist, sondern ein Quadrupel

$$\Sigma^4 = \langle \bar{U}_i, \Omega_j, DR, ZR \rangle,$$

wegen des „Black-Box“-Status von \bar{U}_i aber in der Praxis ein Tripel

$$\Sigma^3 = \langle \Omega_j, DR, ZR \rangle,$$

d.h. eine rein kognitive Zeichenrelation im Sinne Günthers (1971), bei der also die Volition im Sinn der „Nacht des Willens“ (und mit ihr die scharfe Kontexturgrenze zwischen \bar{U}_i und Ω_j nicht eingebracht ist.

5. Die Tripel-Definition der Semiotik als $\Sigma^3 = \langle \Omega_j, DR, ZR \rangle$ lässt das strukturelle Verhältnis zwischen den Ω_j 's und den DR's näher betrachten. Werden wirklich „singuläre“ Objekte wie der Ball da gerade vor mir, der Schreiber auf dem Tisch, das Auto draussen vor der Tür auf disponible Kategorialrelationen abgebildet? Oder bilden nicht schon Objekte „Objektklassen“ wie die Klasse der Steine (Kiesel, Kopfstein, Backstein, Fels; pebble, cobble, boulder, rock), die Klasse der Behältnisse (Gläser, Tassen, Becher, Krüge, Flaschen, Eimer, Kessel, Bottiche, Fässer ...), ja sogar Unterklassen wie die Klasse der Biergläser ([regional

verschieden; Auswahl u.b.B. der Schweizer Verhältnisse:] Herrgöttli, Tschumpeli, Stange, Tulpe, Rugeli, Chrüegli, Grosses, Mass, Susi? Wohl verstanden: Diese Objektklassen existieren, bevor die Objekte zu Zeichen erklärt werden. Daraus folgt also, dass nicht nur {DR} und {ZR} durch triadische bzw. trichotomische Unterteilung weitgehend übereinstimmend gebaut sind, sondern auch {OR} bzw. dass die triadische Unterteilung offenbar nicht erst aus {DR}, sondern bereits aus {OR} stammt.

Wir können somit festhalten: Ein Objekt, wie es von uns perzipiert wird, ist ein Ω_j , wie in den obigen Bildern dargestellt, aber sobald es apperzipiert wird, d.h. sobald wir es in eine Objektklasse einordnen, ist es eine triadische Relation über einem Zeichenträger \mathcal{M} , einem realen Objekt Ω und einem Interpreten \mathcal{J}

$$OR = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}).$$

Die Bedingung dafür, dass ein Objekt in eine Objektklasse gehört, kann wie folgt formuliert werden:

$$\Omega_i \in \{\Omega_j\} \leftrightarrow (\mathcal{W}(\Omega_1) \cap \mathcal{W}(\Omega_2) \cap \mathcal{W}(\Omega_3) \cap \dots \cap \mathcal{W}(\Omega_n)) \neq \emptyset.$$

Ein bestimmtes Objekt gehört also in eine Objektklasse gdw die Schnittmenge der Merkmalsmengen der einzelnen Objekte nicht leer ist.

Nun gehört seinerseits aber jede Objektklasse $\{\Omega_j\}$ in eine bestimmte Ontologie, so zwar, dass es eine vollständige Partition auf einer Ontologie durch Objektklassen gibt (dies ist wegen der Definition des apriorischen Raumes notwendig). Wenn wir für Ontologien (bzw. ontologische Räume) eckige Klammern verwenden, kann man sogar die Bedingung angeben, wann ein Objekt zu einer Ontologie gehört:

$$\Omega_i \in [\Omega_j] \leftrightarrow \mathcal{J}_i \in [\Omega_j],$$

d.h. ein bestimmtes Objekt gehört einer bestimmten Ontologie an gdw der Interpret der Objektrelation ebenfalls zu dieser Ontologie gehört. Diese im Grunde triviale Festsetzung besagt natürlich nichts anderes, als dass man nur

solche Objekte wahrnehmen kann, mit denen man sich zusammen in der „gleichen Welt“ befindet.

6. Von hier aus können wir nun eine Spekulation auf $[\mathcal{O}_i]$, d.h. die Klasse der Bereiche der apriorischen Objekte, richten. Unabhängig von unserer Wahrnehmung muss $[\mathcal{O}_i]$ ja ein Ganzes bilden, d.h. einen homogenen Raum von Objekten, die noch nicht in apriorische und aposteriorische separiert sind. Das bedeutet aber, dass $[\mathcal{O}_i]$ zu jedem späteren aposteriorischen Objekt Ω_i auch sein apriorisches Gegenstück Ω^0_i enthalten muss. Daraus folgt also

$$[\mathcal{O}_i] = [\Omega_i] \cup [\Omega^0_i].$$

Nun ist

$$[\Omega_i] = \{\{\Omega_1, \Omega_2, \Omega_3, \dots, \Omega_n\}\},$$

also gilt

$$[\mathcal{O}_i] = \{\{\langle \Omega_1 \Omega^0_1 \rangle, \langle \Omega_2 \Omega^0_2 \rangle, \langle \Omega_3 \Omega^0_3 \rangle, \dots, \langle \Omega_n \Omega^0_n \rangle\}\},$$

wobei die Paare $\langle \Omega_i \Omega^0_i \rangle$ also die folgende Bedingung erfüllen

$$\mathcal{O}_i \in [\mathcal{O}_j] \leftrightarrow \neg (\mathcal{O}_i \in [\mathcal{O}_j]),$$

d.h. kein Interpret ist Element einer apriorischen Ontologie (was nichts anderes als eine Umschreibung der Definition der Apriorität ist).

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Bade 1979

Joedicke, Jürgen, Raum und Form in der Architektur. Stuttgart 1985

Günther, Gotthard, Cognition and Volition. San Diego 1971. Digitalisat:

Toth, Alfred, Semiotische Strukturen und Prozesse. Klagenfurt 2008

6.5.2010